

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27461-9

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Ivy Pembroke ist Juraprofessorin mit der Fachrichtung Copyright- und Markenrecht, Spezialgebiet Fanfiction. Sie schreibt schon ihr ganzes Leben lang, benutzt viel zu viele Kursivierungen und findet nichts schöner als eine Geschichte, die den Leser zum Lächeln bringt. Sie lebt abwechselnd auf Rhode Island und auf einer Farm im US-Staat Mississippi.

Ivy Pembroke

Liebe ist das schönste Geschenk

Roman

Aus dem Englischen von Sabine Längsfeld

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel «Snowflakes on Christmas Street» bei Sphere/Little, Brown Book Group, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch

Verlag, Hamburg, November 2019

Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

«Snowflakes on Christmas Street» Copyright

© 2017 by Little, Brown Book Group Ltd.

Redaktion Elisabeth Mahler

Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München,

nach dem Original von Little, Brown Book Group

Coverabbildung Robyn Neild

Satz aus der ITC Legacy

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-27461-9

Prolog



Würde Jack diese Geschichte erzählen, er würde sagen:

Ich erzähle euch eine Geschichte über die Dinge im Leben, von denen man glaubt, man könnte sie niemals verlieren; über Dinge, die man dann doch verliert; und über Dinge, die zurückgelassen werden, aus Versehen oder mit Absicht.

Dies ist auch eine Geschichte über die Dinge im Leben, von denen man glaubt, man würde sie niemals finden, und über Dinge, die andere zurücklassen und die man sich zu eigen macht.

Jack hatte eine Familie - bis zu dem Tag, als er plötzlich keine mehr hatte. Aber dann bekam er eine ganze Straße.

Jack hat eine Familie verloren und viele Familien gefunden.

Weihnachten ist eine ganz besondere Zeit.

Und Jack ist ein ganz besonderer Hund.

1



Reihenmittelhaus zu verkaufen

Charmantes Stadthaus, drei Etagen mit hellem, großzügigem Flair und vielen originalen Stilelementen. Offener Koch- und Essbereich mit Zugang zum eingewachsenen Garten. Schlafbereich im ersten Stock mit drei Zimmern und großzügigem Bad. Das ideale Familienzuhaus in ruhiger, charmanter Wohnstraße mit guter Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr.

Als Bill Hammersley damals in die Christmas Street zog, war die Christmas Street eine Straße mit ordentlichen, gepflegten, ruhigen Reihenhäusern, in der jeder jeden kannte. Aber was noch viel wichtiger war: Hier *verstanden* alle einander. Man sprach dieselbe Sprache, ging denselben Beruf nach, aß dieselben Dinge und hörte dieselbe Musik. Niemand fuhr mit unerträglichem Getöse durch die Straße, niemand störte mit Getrommel die Ruhe, niemand hingelte sich skurril gemusterte Vorhänge in die Fenster. Die ordentlichen Gärten mit den wunderschönen Rosenbüschen waren gepflegt, man tauschte Höflichkeiten aus und borgte sich gegenseitig, wenn nötig, eine Tasse Zucker oder Milch. Es war einfach nur *nett* hier und *freundlich*.

Bill hatte keine Ahnung, ob die Leute in seiner Nachbarschaft heutzutage überhaupt noch Zucker oder Milch besaßen, gesetzt den Fall, er würde danach fragen. Gott allein wusste, was diese Leute eigentlich unter Essen verstanden. Garantiert kochten sie mit seltsamen Gewürzen, von denen Bill noch nie etwas gehört hatte, oder benutzten diesen «Bio»-Zucker, als wäre normaler Zucker nicht mehr gut

genug, oder gar Milch aus Nüssen. Als würden Nüsse Milch geben! Jeder Idiot, der wusste, wie eine Nuss aussah, begriff, dass da im Leben keine Milch rauskommen konnte. Die Welt um Bill herum hatte völlig den Verstand verloren.

Und jetzt auch noch dieser Flamingo. Der Flamingo brachte das Fass endgültig zum Überlaufen. Und genau das sagte Bill zu Jack: «Hast du den Plastikflamingo gesehen? Was glauben die, wo sie sind? Hast du bei uns schon jemals einen Flamingo gesehen? Ich meine, die Welt hat sich verändert - weiß Gott, und wie -, aber so sehr dann auch wieder nicht, Jack. Noch nicht! Oder etwa doch?»

Jack wedelte mit dem Schwanz.

«Du hast recht.» Bill seufzte. «Vielleicht hat sich die Welt tatsächlich so sehr verändert.» Zur Belohnung kralte er Jack, diesen nie versiegenden Quell der Weisheit, hinter den Ohren. Soweit Bill das beurteilen konnte, war Jack inzwischen der intelligenteste Nachbar, den er hatte. Außerdem hatte Jack keine ungezogenen Teenager-Gören, die ungefragt durch fremder Leute Gärten latschten, als würden sie ihnen gehören, und auch wenn Jack manchmal durch die Straße rannte, um das eine oder andere Eichhörnchen zu jagen, schleppte er dabei kein grünes, schleimiges Getränk im Plastikbecher mit sich durch die Gegend. Jack trank nach dem Laufen Wasser. Wasser war nach dem Laufen schon immer das Beste. Grüne Schleimgetränke - das war doch abartig!

Nebenan, wo der anstößige Flamingo aufgestellt worden war, zog eine Familie ein: ein Mann, eine Frau, ein kleiner Junge. Es war der kleine Junge gewesen, der den Flamingo mitten in Dolores' preisgekrönte Rosensträucher gepflanzt hatte. Was, bitte, hatte ein Flamingo in einem ordentlichen britischen Vorgarten zu suchen, inmitten wunderschöner alter Rosensorten? Was für ein Unfug, ausgerechnet diesen dämlichen Flamingo zuerst auszupacken!

«Als wäre es nicht genug, dass wir tagelang von morgens bis abends dieses Gehämmer ertragen müssen», sagte Bill zu Jack. «Und die vielen wildfremden Menschen in unserer Straße. Die musstest du alle im Auge behalten, und das hast du wirklich gut gemacht. Aber darum geht es ja nicht, stimmt's? Es geht darum, dass die Menschen heutzutage die Dinge einfach nicht mehr so nehmen können, wie sie *sind*.»

Bill erwärmte sich immer mehr für sein Thema, während Jack verständnisvoll und mit schiefgelegtem Kopf lauschte.

«Nein, heutzutage müssen die Leute, ehe sie irgendwo einziehen, alles niederreißen und durch dämliche Plastikflamingos ersetzen. Ein rosaroter Plastikvogel im Vorgarten, mitten in Dolores' Rosenbeeten!» Bill stieß mit dem Zeigefinger in Richtung von Dolores' Rosen, vor denen jetzt Menschen standen, die nicht Dolores waren. Die neuen Nachbarn. Die *neuen* neuen Nachbarn, denn Dolores lebte schon seit Jahren nicht mehr in dem Haus, hatte es an Jacks frühere Besitzer verkauft, die es ihrerseits nun auch wieder weiterverkauft hatten. Weil heutzutage einfach niemand mehr bleiben konnte, wo er war. Noch mehr neue Leute. Es gab heutzutage viel zu viele *neue Leute*.

Bill ließ den Finger sinken, beobachtete die neuen Nachbarn und seufzte. «Weißt du noch, früher hat sich dieser Ort noch angefühlt wie ein Zuhause und nicht wie ... wie ein Ort, der fremden Menschen gehört. Ich weiß schon fast nicht mehr, wie sich das anfühlt.»

Jack wedelte mit dem Schwanz.

Was Bill als Denkanstoß interpretierte. «Du hast recht», sagte er und schüttelte entschlossen den Kopf. «Rumsitzen und Trübsalblasen hat auch keinen Wert. Wann hat Trübsalblasen schon jemals was verändert?»



Mit Jack im Schlepptau steuerte Bill schnurstracks auf seinen neuen Nachbarn zu, der gerade mit der nächsten Umzugskiste kämpfte.

«Sie heben das völlig falsch», blaffte Bill ihn an. Die Leute heutzutage hatten einfach von nichts mehr eine Ahnung! «Wissen Sie denn nicht, dass die Kraft aus den Beinen kommen muss?»

Der Mann gab sich im Kampf mit der Kiste geschlagen, richtete sich auf und wischte sich die Haare aus dem Gesicht. Würde er ab und zu zum Friseur gehen, hätte er damit auch kein Problem, dachte Bill. Der Mann sagte: «Stimmt, Sie haben recht, ich fordere das Schicksal heraus.» Er lächelte ungezwungen und streckte die Hand aus. «Ich bin Sam.»

«Also. Der Flamingo.» Bill ignorierte die Hand und deutete stattdessen auf den Flamingo, falls dieser neue Nachbar namens Sam zu dämlich war, um zu verstehen, was Bill meinte.

Der Mann blickte hinüber zum Rosenbeet. «Oh. Ja, Bob.»

Bill blinzelte ihn an. Mit dieser Reaktion hatte er nicht gerechnet. «Wie bitte?»

«Der Flamingo. Er heißt Bob.»

Bill wich zurück. Zum Kuckuck! Seine neuen Nachbarn waren geistesgestört.

«Hallo, mein Freund», sagte der neue Nachbar.

Bill löste irritiert den Blick vom Flamingo und sah, dass Sam inzwischen in die Hocke gegangen war und Jack die Ohren kraulte, genau so, wie Jack es mochte. Jack wedelte mit dem Schwanz, aber dafür hatte Bill Verständnis. Wenn er die ganze bekloppte Nachbarschaft im Auge behalten

wollte, blieb Jack gar nichts anderes übrig, als sie zu unterwandern. Bill billigte diese Herangehensweise.

«Sie haben hier einen ganz schönen Radau veranstaltet, wissen Sie das?», sagte Bill, damit Sam nur ja nicht auf die Idee käme, ein solcher Lärm wäre akzeptabel. «Gehämmer von morgens bis abends. Ich habe kaum meinen Fernseher gehört, weil Sie ständig gegen die Wohnzimmerwand gehämmert haben, um Ihre moderne Kunst oder sonst was aufzuhängen.»

«Die Elektrik musste erneuert werden», sagte Sam. «Es bestand akute Brandgefahr.»

Was war das denn für eine Erklärung? Bill blaffte: «Die alte Elektrik war wohl nicht gut genug für Sie? Früher hat kein Mensch von Brandgefahr geredet.»

Sam fügte hinzu: «Und in den Schlafzimmern war Schimmel, da mussten wir uns auch drum kümmern.»

«Schimmel! Ein bisschen Schimmel hat noch niemandem geschadet.»

«Davon kann man richtig krank werden», antwortete Sam.

«Ihr jungen Leute habt doch überhaupt keine Ahnung, was <richtig krank sein> überhaupt ist», sagte Bill. «Zu meiner Zeit haben wir uns von ein bisschen Schimmel jedenfalls nicht gleich ins Bockshorn jagen lassen. Wo kommen Sie eigentlich her?»

«Aus Amerika», sagte Sam.

«Aha», antwortete Bill. «Das erklärt alles. Vergessen Sie bloß nicht, auf der richtigen Straßenseite zu fahren.» Bill fand, dass damit alles gesagt war. Er machte auf dem Absatz kehrt und stapfte entschlossen davon.

«Ich stamme ursprünglich von hier», rief Sam ihm hinterher.

Als hätten wer weiß wie viele Jahre in Amerika *darauf* keinen Einfluss.

Zurück in seiner Küche beschloss Bill, sich ein Tässchen Tee zu kochen und sah sich nach Jack um. Vielleicht hatte der ja Lust auf einen Hundekeks. Ein wenig überrascht stellte er jedoch fest, dass Jack nirgendwo zu finden war. Aber wahrscheinlich war es nur klug von ihm, die neue Baggage nebenan gründlich auszuspähen. Man konnte heutzutage gar nicht vorsichtig genug sein.



Teddy Bishop saß nicht freiwillig im Garten. Doch der freie Wille spielte in Teddys Leben momentan sowieso keine Rolle. Teddy war ja nicht mal freiwillig in diesem *Land*.

Im Haus stapelten Dad und Tante Ellen eine völlig absurde Anzahl von Kisten in irgendwelchen Zimmern und taten, als wäre Auspacken ein Kinderspiel. Und weil Teddy von Anfang an nicht hierher gewollt hatte, besaß er auch keinerlei Interesse, beim Auspacken zu helfen. Deshalb saß er im Garten.

Das Problem war, dass er auch an diesem Garten keinerlei Interesse hatte. Der Flecken Erde hinter dem Haus hatte rein gar nichts mit einem «Garten» zu tun. Er war klein und hässlich. Der größte Teil war gepflastert. Ganz hinten gab es ein winziges Stück Rasen, aber definitiv viel zu klein, um Baseball zu spielen; dazu ein paar hässliche Büsche und ein einzelner, dämlicher Baum. Rechts und links trennte jeweils ein hoher Zaun das Grundstück von den Nachbargärten ab. Dieser sogenannte «Garten» war in Wirklichkeit ein Käfig.

Direkt hinter dem einen Zaun ertönte Geschrei: Eine Frau rief ein paar Mal einen komischen Namen, irgendwann kam zur Antwort ein genervtes *Mum!*, und dann hörte man eine Tür zuknallen.

Teddy stand auf, um nachzuforschen. Er wollte nur mal schauen, aber durch den dämlichen Lattenzaun war so gut wie nichts zu erkennen.

Und als Teddy sich wieder umdrehte, hockte auf dem Fleck, wo er eben noch selbst gegessen hatte, plötzlich ein Hund. Er reichte Teddy ungefähr bis zum Bauch und war ein bisschen zottelig. Er hatte Schlappohren, und sein Fell war schwarz, nur an Brust und Bauch war ein bisschen Weiß zu sehen.

«Wer bist du denn?», fragte Teddy spontan, und dann wurde ihm klar, dass der Hund natürlich nicht antworten konnte.

Der Hund antwortete auch nicht. Aber er stand auf und wedelte mit dem Schwanz.

Teddy ging näher, sah ihn an und fragte sich, ob der Hund ihn wohl beißen würde.

Der Hund sah allerdings nicht so aus, als würde er beißen.

Vorsichtig streckte Teddy die Hand aus und tätschelte dem Hund den Kopf. Der Hund wedelte noch ein bisschen heftiger mit dem Schwanz.

Teddy musste lächeln. «Ich glaube, du bist ganz okay, oder?»

Der Hund wandte den Kopf, um Teddy die Hand abzuschlecken.

«Aber der Rest hier ist richtig blöd», sagte Teddy, nur um sicherzugehen, dass der Hund verstand, was er meinte. «Dieser dämliche Baum da zum Beispiel. Ich glaube, der ist nicht mal groß genug für ein Baumhaus. Bei uns zu Hause hat meine Mum mir ein megatolles Baumhaus gebaut. Aber in diesem Baum könnten wir nicht mal dann eins bauen, wenn Dad bei so was nicht auch noch völlig unfähig wäre.»

Der Hund stupste mit dem Kopf gegen Teddys Hand. Teddy merkte, dass er aufgehört hatte, ihn zu streicheln, und machte schnell weiter.

Er sah hinab zu diesem seltsamen Hund an diesem seltsamen Ort und dachte darüber nach, dass er hier absolut nichts und niemanden kannte – weder die Nachbarn noch diesen Hund, der hier in seinem eigenen Garten stand; er kannte nicht mal die Aussicht von den oberen Ästen dieses dämlichen Baumes. Und weil es irgendwie leicht war, mit dem Hund zu sprechen, und weil hier die Leute, mit denen Teddy hätte sprechen können, nicht gerade Schlange standen, sagte er: «Ständig wird alles anders. Ich weiß nicht, warum sich immer alles verändern muss. Wieso kann nicht einfach alles bleiben ... wie es ist? Mir hat's gefallen, wie es war, aber nein, alles musste sich verändern. Und ich kapiere einfach nicht, warum.»

Der Hund winselte leise, als wollte er sagen: *Ich weiß auch nicht, warum nicht alles bleiben kann, wie es ist.*

Teddy seufzte. Er hätte es schön gefunden, wenn wenigstens seltsame englische Hunde auf solche Fragen eine Antwort gewusst hätten. Aber Teddy war sich ziemlich sicher, dass auf solche Fragen niemand eine Antwort hatte. Das hatte er schon vor einer ganzen Weile gelernt.

«Ich hätte einfach gern einen Ort, der sich wie ein Zuhause anfühlt», gestand Teddy dem Hund. «Und keinen Ort, der ... fremden Menschen gehört. Ich weiß schon fast nicht mehr, wie sich das anfühlt.»

Der Hund legte den Kopf auf Teddys Knie.

Dann hob der Hund den Kopf und bellte ein Eichhörnchen an, das von einem Ast zum nächsten hüpfte.

Und dann legte der Hund den Kopf zurück auf Teddys Knie.



Sam Bishop sah seinem neuen Nachbarn nach. Er lief mit der typischen Behutsamkeit von Menschen seines Alters.

Sam schätzte ihn auf etwa achtzig. Trotzdem hielt er sich aufrecht, die Schultern zurück und den Kopf hoch erhoben – aus seiner Haltung sprachen Stolz und Sturheit in schrulliger Verpackung.

«Na, das lief ja super», sagte Sam zu Bob dem Flamingo.

Der weder zustimmte noch widersprach. Das war das Besondere an Bob: Er war absolut unvoreingenommen. Im Unterschied zu neuen Nachbarn, beispielsweise.

Sam wuchtete die Kiste auf die falsche Weise hoch und kämpfte sich damit durch die Diele bis nach hinten in die Küche. Die vorderen Zimmer waren bereits voll mit Umzugskartons, und nun waren er und seine Schwester Ellen auf dem besten Wege, auch die Küche zu füllen. Sam begann allmählich, sämtliche einschneidenden Entscheidungen seines Lebens in Frage zu stellen, allen voran die Entscheidung, quer über ein Weltmeer umzuziehen. Auch wenn der Ort auf dieser Seite des Weltmeers früher einmal sein Zuhause gewesen war.

Ellen hockte auf der Küchentheke und aß Chips, was Sam nicht besonders hilfreich fand.

Er stellte die Kiste neben ihr ab und sagte: «Ich habe einen der Nachbarn kennengelernt.»

«Wunderbar! Hast du einen guten Eindruck gemacht?»

«Er hat was gegen Bob.»

«Schade für Bob», sagte Ellen. «Wer ist Bob?»

«Der Flamingo.»

«Der Flamingo heißt Bob?»

Sam ignorierte die Frage. «Er hat was dagegen, dass ich die Elektrik erneuert habe, und ist der Meinung, ich sollte mir in Sachen Schimmel ruhig eine robustere Konstitution zulegen.»

«Bob der Flamingo?»

Sam machte ein böses Gesicht und klaute ihr zur Strafe ein paar Chips. «Nein. Unser neuer Nachbar. Er wollte wis-

sen, warum meine Handwerker einen solchen Radau veranstalten mussten.»

Ellen prustete. «Oh, oh, das klingt nach Sand im Getriebe. Wie willst du jetzt noch wilde Partys schmeißen?»

«Ich glaube, in Sachen wilde Partys sorgt eher mein achtjähriger Sohn für den Sand im Getriebe als der schrullige Nachbar», bemerkte Sam.

«Für deinen achtjährigen Sohn könnte ich den Babysitter machen», sagte Ellen. «Bei deinem Nachbarn hätte ich da eher Zweifel. Du wirst ihn wohl mit einladen müssen. Als Gast kann er sich immerhin nicht beschweren.»

«Irgendwie ahne ich, dass der einen Weg findet, sich über alles zu beschweren», versetzte Sam trocken.

«Ach, so einer?», sagte Ellen und nickte wissend.

«Ja. Also ...» Sam stemmte die Hände ins Kreuz, beugte sich sachte zurück und beschloss, auf keinen Fall zuzugeben, dass sein Rücken womöglich gerade anfang, gegen die falsche Art des Kistenschleppens zu protestieren. «Nur noch ein paar Kartons, dann haben wir's geschafft.» Er sehnte sich nach dem Ende des Kistenschleppens. Was natürlich hieß, dass er dann sämtliche Kisten *auspacken* musste. Aber nicht, ohne sich dazwischen ein paar Pint zu genehmigen.

«Bist du sicher?», fragte Ellen. «Ich dachte schon, da käme nie ein Ende in Sicht. Ich glaube, die vermehren sich unkontrolliert. Hast du etwa eine effektive Methode zur Kistengeburtkontrolle entwickelt? Umzugskistenkonkome verteilt?»

«Merkst du eigentlich, was für ein unglaublicher Blödsinn manchmal aus deinem Mund kommt?», fragte Sam.

«Nein», erwiderte Ellen aufrichtig. «Ich bin selbst immer wieder überrascht.»

Sam lachte, weil einem manchmal gar nichts anderes übrigblieb, als über Ellen zu lachen.

Die legte die Chipstüte weg, nahm Sam bei der Hand und machte ein ernstes Gesicht: «Ich möchte dir was sagen, Sam. Es ist zwar ein totales Klischee, aber es kommt aus der tiefsten Tiefe des Herzens deiner großen Schwester. Und das ist kein Blödsinn.»

Sam sah seine Schwester misstrauisch an. «Mir schwant Übles ...»

«Sie hätte gewollt, dass du wieder jemanden findest, Sam. Sie hätte nicht gewollt, dass du dich einigelst und aus deinem Leben ein einsames, immerwährendes Denkmal für sie machst.»

«Das tue ich auch nicht», wehrte sich Sam. «Ich habe alles zusammengepackt und bin mit meinem Sohn ans andere Ende der Welt gezogen. In England gibt es kein einziges Denkmal für Sara.»

«Außer Bob, dem Plastikflamingo. Der einzige Gegenstand in diesem Kistenmeer, von dem du sofort wusstest, wo er ist.» Ellen stieß zur Unterstreichung ihres Arguments mit der Turnschuhspitze gegen einen Karton zu ihren Füßen.

Sam ging in die Verteidigung: «Der war für Teddy. Ich wollte, dass er was hat, was ihm ein Gefühl von Zuhause gibt.»

«Sie würde nicht wollen, dass du alleine bist, Sam.»

«Ich bin nicht allein. Ich habe Teddy. Ich habe dich, so fragwürdig dieser Umstand ab und zu auch sein mag. Und ich habe deine Mädels.»

«Das meine ich nicht», sagte Ellen. «Und das weißt du.»

«Glaub mir, Ellen. Ich weiß momentan herzlich wenig. Ich habe meinen kleinen Sohn gerade gezwungen, alles aufzugeben, was ihm in seinem Leben vertraut war, um in ein völlig fremdes Land zu ziehen, wo er nichts und niemanden kennt.»

«Er kennt die Mädels, und er kennt mich», widersprach Ellen.

«Und davon spreche *ich* nicht», wiederholte Sam ihre Worte. «Und das weißt *du*.»

Ellen musterte ihn einen Augenblick lang, dann sagte sie: «Du hast mit den allerbesten Absichten gehandelt, Sam.»

«Mitten in einem Meer aus Pappkartons mit einem Kind vor der Terrassentür, das nicht mit mir spricht, ist es schwer, mich daran zu erinnern, was genau gleich noch mal die besten Absichten waren», sagte Sam und hasste sich dafür, dass er so selbstmitleidig klang.

Doch eines hatte Sam in den vielen Jahren in den USA nicht vergessen: Es war erlaubt, vor seiner großen Schwester selbstmitleidig zu klingen. Ellen rutschte von der Anrichte und nahm ihn in den Arm, und Sam war gerade nicht in der Verfassung, eine Umarmung auszuschlagen. Er drückte seine Schwester fest an sich, und ihm wurde klar, dass auch dies ein Grund gewesen war, weswegen er zurückgekommen war: um jemanden in der Nähe zu haben, von dem er sich mal in den Arm nehmen lassen durfte, statt immer nur der Umarmter zu sein. Sam hatte sich und Teddy aus vielen Gründen nach England zurückverfrachtet, und dieser Grund erschien ihm im Augenblick absolut überlebensnotwendig.

«Du bist ein guter Vater», sagte Ellen. «Ich weiß, dass du das weißt, es ist im Moment nur einfach ein bisschen schwer. Aber du bist ein wirklich guter Vater, und Teddy liebt dich sehr, er wird das hinkriegen. Teddy ist robust.»

«Ja», sagte Sam. «Ist mir auch schon aufgefallen.» Sam wünschte, es hätte keinen Grund gegeben herauszufinden, dass er ein robustes Kind hatte.

«Er wird Freunde finden, er wird sich eingewöhnen. Er schafft das.»

«Ja.» Sam holte tief Luft. «Ja, du hast recht.» Er machte sich von seiner Schwester los und wollte sich wieder der überwältigenden Aufgabe eines Umzugs widmen.

Aber Ellen fasste ihn am Arm. «Warte, ich muss dir noch was sehr Wichtiges sagen.» Sie zog ihn zurück in die Umarmung. «*Du* kriegst das auch hin.»

Sam hätte nie im Leben zugegeben, dass er genau das hatte hören wollen – im Gegenteil, Sam hätte gesagt, dass er es schon eine ganze Weile wieder ganz gut hinkriegte –, trotzdem war er plötzlich furchtbar froh, dass Ellen da war.



Pari Basak spionierte durch den Zaun die neuen Nachbarn aus.

Pari war eine ausgezeichnete Spionin.

«Pari!», rief ihre Mutter. «Komm mal kurz ins Haus!»

Pari runzelte die Stirn und beugte sich ein Stückchen näher an den Zaun. Der neue Junge saß im Garten, machte aus unerfindlichen Gründen ein miesepetriges Gesicht, und Pari hätte schwören können, dass sie gesehen hatte, wie Jack sich in den Nachbargarten zwängte.

Ihr Jack.

«Pari!», rief Mum jetzt energischer.

«Menno!», murrte Pari. «Mum!» Sie rannte ins Haus, um dagegen zu protestieren, ins Haus gerufen zu werden. «Ich hatte *zu tun!*»

«Was gibt es denn draußen zu tun?», fragte Mum abwesend, denn Mum war sehr beschäftigt. Sie war damit beschäftigt, Pakoras zu verpacken.

«Ich ... ich hab mir den neuen Jungen angesehen.» Paris Mum konnte das Wort «spionieren» nicht ausstehen.

Mum hob den Kopf. «Welchen neuen Jungen?»

«Der, der nebenan eingezogen ist», sagte Pari.

«Lass ihn in Ruhe», antwortete Mum automatisch. «Willst du mit zu deinem Onkel?»

Pari hatte null Interesse an einem Besuch bei ihrem Onkel. Sie wollte hierbleiben und den neuen Jungen ausspionieren und herausfinden, wo Jack steckte. Jacks Aufenthaltsort war für sie von großer Wichtigkeit. «Nein», sagte sie.

«Dann bleibst du hier und wartest, bis dein Bruder aus der Bibliothek nach Hause kommt», sagte Mum.

Paris Bruder Sai war nicht in der Bibliothek. Sai war bei seiner Freundin Emilia, bei den Pachutas zwei Häuser weiter. Wenn ihre Mutter das wüsste, würde sie, wie Sai sich ausdrückte, *mega ausflippen*. Es war nicht vorgesehen, dass Sai sich mit jemandem traf. Sai sollte den lieben langen Tag von morgens bis abends in der Bibliothek verbringen und lernen, damit er eine gute Universität besuchen und eine Eins-a-Karriere machen konnte. Obwohl Sommerferien waren.

«Ja-ha», sagte Pari gedehnt, die mit ihrem großen Bruder nur einer Meinung war, wenn es darum ging, ihre Mutter vom Ausflippen abzuhalten. Außerdem hatte Pari ein winziges bisschen Mitleid mit Sai, weil es todlangweilig war, die ganzen Sommerferien in der Bibliothek zu verbringen. «Ich warte, bis Sai nach Hause kommt.»

Mum versuchte, sämtliche Pakoras einzusammeln und Pari gleichzeitig mit dem mütterlichen Zeigefinger zu ermahnen. «Und lass den Jungen von nebenan in Ruhe.»

«Jaa-ha.» Pari nickte.

Und dann hielt Mum inne und sah sie an, lächelte.

Pari kannte dieses Lächeln. Sie wusste, was jetzt kam.

«Du bist so wunderhübsch», sagte Mum und küsste Pari auf den Scheitel. «Bis nachher!», rief sie.

Pari ging zum Vorderfenster und sah Mum hinterher, bis sie verschwunden war.

Dann schlüpfte sie zur Hintertür in den Garten hinaus, lief zum Zaun und spähte durch zwei Latten zu dem neuen

Jungen rüber. Rüber zu *Jack*. *Ihrem Jack*. *Drüben bei dem neuen Jungen!*



«Wir waren beschäftigt», sagte Sai zu seiner Schwester, als er ihr bei Emilia die Tür aufmachte.

«Ihr habt doch nur rumgeknutscht», sagte Pari. «Das ist nicht wichtig. Aber ich hab was Wichtiges.»

«Hi, Pari.» Emilia kam in die Küche und band sich beim Gehen die blonden Haare zu einem Pferdeschwanz. «Willst du 'ne Tasse Tee?»

«Nein!» Pari kapierte nicht, wie Emilia in einer solchen Situation an Tee denken konnte. «Es gibt einen Notfall.»

«Was denn für einen Notfall?» Sai fläzte sich auf einen Hocker am Küchentresen und sah kein bisschen beunruhigt aus.

«Neben uns zieht eine neue Familie ein!»

«Hab ich gesehen.» Emilia holte eine Packung Kekse aus dem Schrank. «Wollt ihr?» Sie hielt Sai und Pari die Kekse hin.

«Danke, Baby», sagte Sai.

Emilia gab ihm einen spielerischen Klaps auf den Hinterkopf. «Nenn mich nicht <Baby>!»

Sai streckte ihr die Zunge raus und grinste.

Emilia schüttelte den Kopf, nahm ihre Tasse Tee und ging mit ihnen zurück ins Wohnzimmer.

Pari schlug einen drängenden Tonfall an, damit die beiden sich konzentrierten. «Da wohnt ein neuer Junge, und er sitzt draußen im Garten. *Mit Jack.*»

«Na und?», fragte Sai und setzte sich zu Emilia aufs Sofa.

Pari verschlug es die Sprache. Wie konnte es sein, dass Sai nicht kapierte, was für eine Riesensache das war? «Na und?», öffnete sie ihn nach. «*Na und? Bist du bescheuert? Wie*

kann Mum glauben, dass du den ganzen Tag in der Bibliothek hockst, wenn du in Wirklichkeit so dämlich bist?»

Sai runzelte die Stirn. «Ein Junge und ein Hund sind in einem Garten. Wo ist das ...»

«Jack ist aber *mein* Hund!», sprach Pari das Offensichtliche aus.

«Jack ist nicht dein Hund», antwortete Sai. «Jack gehört niemandem. Er ist der Straßenhund.»

«Stimmt. Noch. Aber er wird meiner sein, sobald ich Mum und Dad überredet habe.»

Sai und Emilia wechselten einen Blick, der sagte «*Das wird nie passieren*», obwohl genau das absolut und hundertprozentig passieren würde.

Logisch. Außer der neue Junge nahm ihr Jack weg. Pari setzte sich im Schneidersitz auf den unbequemen schicken Stuhl im Wohnzimmer der Pachutas. Die Situation verlangte dringend nach einer Strategie.

Emilia warf einen Blick zum Fenster auf die Straße hinaus, setzte sich ein bisschen gerader hin und sagte: «Oh, oh! Euer Dad kommt nach Hause. Ihr solltet euch wohl besser zurückschleichen. Pari, fang bitte wegen Jack keinen Krieg an. Es ist genug Jack für alle da.»

Pari rollte mit den Augen. Emilia checkte es einfach nicht.

Sai gab Emilia einen Kuss.

Emilia sagte: «Bis morgen, Baby.»

Sai erwiderte: «Nenn mich nicht <Baby>.»

Emilia streckte ihm die Zunge raus.



Arthur Tyler-Moss kam nicht oft vor Darsh Basak nach Hause, weswegen Arthur auch nicht oft Zeuge der Aufregung wurde, die Darshs Erscheinen an der Straßenecke auslös-

te. Während er Kräuter für das Durcheinander hackte, das auf dem Herd vor sich hin blubberte, beobachtete Arthur durchs Küchenfenster, wie der Basak-Teenie und das kleine Basak-Mädchen sich plötzlich durch den baufälligen Gartenzaun zu seiner Linken quetschten, durch seinen höchstgelegenen Garten huschten, um rechts durch den nächsten baufälligen Zaun wieder zu verschwinden.

«Wir müssen dringend unseren Gartenzaun reparieren», sagte Arthur zu Max.

«Unsinn!», widersprach Max. «Du hast doch wohl nichts dagegen, dass unser Garten einer jungen Liebe Vorschub leistet?»

Als Nächstes kam mit fröhlichem Gebell und ebenfalls von links Jack durch den Garten gerannt, blieb, als er Max erblickte, wie angewurzelt stehen, änderte schlagartig die Richtung und kam schwanzwedelnd auf die Terrassentür zugesprungen.

Arthur sah Max streng an. «Wieso bettelt der Hund an unserer Hintertür?»

«Ich habe keine Ahnung», antwortete Max mit Unschuldsmiene. «Ganz sicher nicht, weil ich ihn niemals füttern würde.»

Arthur seufzte, bückte sich, griff ganz nach hinten in den Schrank unter der Spüle, zog das Päckchen Hundekexse heraus, das Max dort «versteckt» hielt und schüttelte es in Richtung Max.

Max machte kein zerknirschtes Gesicht, denn Max konnte keine Reue. Er sagte nur: «Danke, Liebling», nahm Arthur die Schachtel aus der Hand und öffnete die Terrassentür, um Jack ein paar Leckerli zu geben.

«Anderer Leute Ehemänner verstecken die Beweise ihrer Treulosigkeit, weißt du? Du versteckst Hundekexse», meinte Arthur.

«Was für ein Glück für dich, dass das einzige Wesen, mit dem ich eine Affäre habe, ein Hund ist», entgegnete Max.

«Das klingt beunruhigend. Sag mir bitte nicht, du hast eine Affäre mit dem Hund.»

Grinsend machte Max die Tür wieder zu und ließ Jack im Garten stehen. Jack wedelte noch einmal mit dem Schwanz, drehte sich um, bellte ein Eichhörnchen an und folgte den Basak-Kindern in ihren Garten.

Arthur wandte sich wieder den Kräutern zu. «Nicht dass ich etwas gegen eine junge Liebe hätte ...»

«Ach, da bin ich froh. Ich hatte schon Angst, du wolltest etwas grässlich Unromantisches von dir geben», sagte Max.

«... aber wenn den Kindern was passiert, während sie sich durch baufällige Gartenzäune auf unser Grundstück quetschen, dann ...»

«Nicht weiterreden!», sagte Max. «Das *war* grässlich unromantisch. Du klingst wie ein Versicherungsvertreter.»

«Ich bin Versicherungsvertreter.»

«Wir haben neue Nachbarn.» Max wechselte das Thema und kam näher, um den Finger in Arthurs Mischmasch zu stecken und neugierig zu kosten.

«Ich habe den Flamingo gesehen», sagte Arthur. «Wie schmeckt's? Gut?»

«Abenteuerlich», urteilte Max.

Abenteuerlich war gut genug, um gegessen zu werden, entschied Arthur. Er warf den Kräuterhaufen in den Topf, rührte um und sagte: «Hast du vorbeigeschaut und hallo gesagt?»

«Wo?», fragte Max verdutzt.

«Bei unseren neuen Nachbarn?»

«Wie bitte?», sagte Max. «Natürlich nicht. Machen wir so was neuerdings?»

Arthur zuckte die Achseln. «Keine Ahnung. Vielleicht könnten wir ja jetzt damit anfangen. Es wäre zumindest höflich.»

«Das Höflichste wäre, wenn wir uns alle gegenseitig ignorieren, unser eigenes Leben leben und uns in das der

anderen nicht einmischen. Der alte Mann war auch schon drüben, um ihnen auf die Nerven zu gehen.»

«Woher weißt du das?»

«Ich habe natürlich spioniert. In Wirklichkeit spioniere ich die Leute aus, während ich den ganzen Tag zu Hause bin und <male>.» Max zeichnete demonstrativ zwei Gänsefüßchen in die Luft.

«Ach! Wusste ich's doch, dass das mit der Malerei ein ausgeklügelter Trick von dir ist. Na komm, Liebster, lass uns mein abenteuerliches Nacht Mahl verspeisen.»

Sie setzten sich gemeinsam an den Tisch, und Arthur schaltete den Fernseher an, um die Nachrichten zu sehen. Er nahm einen Bissen und kam zu dem Schluss, dass Max mit seiner Einschätzung, das Essen sei «abenteuerlich», richtig gelegen hatte.

Nach einer kurzen Pause sagte Max: «Ist alles in Ordnung?»

«Alles gut», antwortete Arthur wie aus der Pistole geschossen, und ohne den Blick vom Fernseher zu nehmen.

Max ließ sich nicht beirren. «Du warst heute so früh zu Hause ...»

«Alles gut», wiederholte Arthur.

«Ich weiß, dass die letzte Woche ...»

«Mir geht's gut!», sagte Arthur, so überzeugend er nur konnte. Und dann, weil er sich gemein vorkam, fragte er: «Und du? Wie geht's dir?» Er löste den Blick vom Fernseher und sah Max an.

Max wich seinem Blick nicht aus. «Gut», antwortete er nach einem kurzen Zögern.

«Gut», antwortete Arthur. «Uns geht es also beiden gut.» Er widmete seine Aufmerksamkeit wieder dem Fernseher.

Max sagte: «Wir könnten es noch einmal versuchen, Liebster. Es muss ...»

«Können wir dieses Thema bitte nicht jetzt diskutieren?», fragte Arthur und hoffte, dass er sich nicht anhörte, als würde er betteln, obwohl er genau das tat. Er bettelte. «Ich möchte jetzt nicht darüber reden.»

Und nach einem kurzen Zögern sagte Max, der gute Max, glücklicherweise: «Ja, okay.»



Vor dem letzten Haus in der Reihe, in dem Penelope Cheever ihr Singledasein führte und als freiberufliche Journalistin Artikel über alle möglichen Themen verfasste - und wo sie nach einem Artikel über die Entwicklung des Grünen Daumens umsichtig einen Kräutergarten angelegt und nach einem Artikel über die Bedeutung von Hummeln für die Umwelt ein kleines, ums Überleben kämpfendes Hummelvolk angesiedelt hatte -, stellte Pen eine Schüssel gesundes Hundefutter für Jack bereit. Denn wenn sie es nicht tat, tat es niemand. Außerdem schüttelte sie ihre Locken aus, die sie zum Laufen in einen Pferdeschwanz gezwungen hatte, holte sich die Zutaten für ihren Proteinshake aus dem Kühlschrank und machte sich auf dem Schreibblock, der für Gelegenheiten wie diese in der Küche bereitlag, eine Notiz: *Flamingos. Warum rosa? Welche anderen Tiere sind rosa? Wieso stehen sie auf einem Bein? Sind Vögel an sich seltsam? JA, WEGEN DER DINOSAURIER.*

Kritisch musterte sie die Stichpunkte und beschloss, das Thema im Kopf noch ein bisschen reifen zu lassen. Man wusste nie, wo man auf eine gute Idee für den nächsten Artikel stieß, und der Flamingo, der soeben in dem handtuchgroßen Vorgarten ein Stück die Straße rauf aufgetaucht war, mochte sich als wertvolle Inspiration erweisen.

Sie rief dem Hund, der inzwischen aus dem Nichts aufgetaucht war, um sein Futter zu vertilgen, ein fröhliches «Hal-

lo, Jack!» zu, genoss das Schwanzwedeln, das sie zur Antwort bekam, und wandte ihre Aufmerksamkeit dann endlich ihrem Proteinshake zu.



Ein Umzug, dachte Sam, in ein neues Haus voll neuer Geräusche und alter Sachen, die plötzlich alle irgendwie am falschen Platz waren, fühlte sich erst in der ersten Nacht real an.

Sam hatte in seinem Leben genug Umzüge mitgemacht, doch die lagen alle schon Ewigkeiten zurück. Mit Sara und Teddy war er an Ort und Stelle geblieben. Er war, was Kistenpacken betraf, definitiv aus der Übung, und er hatte vergessen, wie haltlos man sich in einem Haus fühlen konnte, dessen Knarzen, Ecken und Winkel einem noch nicht vertraut waren. Ellen hatte er nach Hause geschickt, damit sie sich um ihre Mädels kümmerte; Teddy und er müssten sich früher oder später in dem neuen Haus sowieso allein zurechtfinden, hatte er gesagt, und da war ihm früher statt später gerade recht gewesen. Jetzt fragte er sich allerdings, ob das womöglich eine grobe Fehleinschätzung gewesen war. Er vermisste Ellens Gegenwart. Wie ihm jetzt klarwurde, hatte sie den Schmerz deutlich abgemildert, den er empfand, wenn er Teddy so unglücklich sah.

Sam hatte in der Essecke einen kleinen Klapp Tisch aufgestellt und Umzugskartons zu Stühlen umfunktioniert. Er wollte das Ganze als großes Abenteuer inszenieren, doch Teddy wirkte nur leidlich interessiert an seiner Pizza und erst recht nicht an einem großen Abenteuer.

Genau das sagte Sam auch: «Du wirkst aber nicht so, als würdest du gerade ein großes Abenteuer erleben.»

Teddy sah Sam an, als hätte der nicht mehr alle Tassen im Schrank.

Sam fragte sich, ob andere Leute von ihren achtjährigen Kindern auch manchmal solche Blicke ernteten. In den Staaten hatte Sam kaum Eltern von anderen Achtjährigen gekannt. Sara war mit ein paar Eltern befreundet gewesen, aber Sams Freunde waren alle kinderlos. Auch das war ein Punkt gewesen, der für den Umzug zurück nach England gesprochen hatte: Er wollte neu anfangen, Freundschaften mit den Eltern von Teddys Klassenkameraden schließen, und er wollte nicht mehr ständig mit dem Etikett «Der Typ, dessen Frau gestorben ist» durch die Gegend laufen – der Typ, über den getuschelt wurde, wenn er auf dem Flur vorbeiging.

Trotz Teddys Skepsis gab Sam nicht so schnell auf. «Dabei ist das hier echt ein riesiges Abenteuer.»

«Hast du schon gesagt.» Teddy klang ziemlich desinteressiert.

«Von jetzt an», sagte Sam, einer spontanen Eingebung folgend, «machen wir Folgendes: Wir erzählen uns beim Abendessen immer ein Abenteuer, das wir im Laufe des Tages erlebt haben.»

«Jeden Abend?», fragte Teddy.

«Jeden Abend, beim Abendessen ... ja, jeden Abend.»

Teddy zog die Augenbrauen hoch. «Glaubst du echt, dass wir jeden Tag ein Abenteuer erleben?»

«Ja, ganz bestimmt!», sagte Sam. «Und wenn das Abenteuer nur darin besteht ... hm ... dass man im Bad eine Riesenspinne gefunden hat.»

«Das ist ein blödes Abenteuer», sagte Teddy.

«Oder dass man sich morgens von oben bis unten mit Milch bekleckert hat.»

«Das ist auch blöd», sagte Teddy, aber in seinem Mundwinkel zuckte der Vorbote eines echten Lächelns, und das fand Sam als Kontrast zu seiner todtraurigen Miene ganz wunderbar.

Augenblicklich durchforstete Sam sein Hirn nach einem noch blöderen Abenteuer. «Oder dass man sich aus Versehen die Zähne mit Schlamm geputzt hat.»

Teddy fing an zu kichern. «Das ist eklig!», sagte er. «Wie soll das denn gehen?»

Sam sah seinen Sohn lachen und beschloss, für den Rest seines Lebens nur noch die dämlichsten Dinge von sich zu geben, die ihm einfielen. Hauptsache, Teddy lachte. «Keine Ahnung. Das ist ja das Abenteuer. Hinterher weiß man nicht mehr, wie es überhaupt passiert ist. Und deshalb weiß ich auch, dass wir jeden Tag ein Abenteuer erleben werden. So funktioniert das Leben nun mal. Das Leben ist eine Abfolge von Dingen, die sich im Nachhinein nicht mehr erklären lassen. Lauter Abenteuer.»

Teddy schenkte ihm seinen typisch skeptischen Blick, und die Fröhlichkeit war wieder verschwunden. «Wie nach England zu ziehen?»

«Nach England zu ziehen ist das größte Abenteuer, das wir seit langem unternommen haben», sagte Sam. «Und das ist gut. Findest du nicht? Findest du nicht, dass wir dringend ... ein neues Abenteuer gebraucht haben? Bei uns waren es doch jeden Tag dieselben Abenteuer, tagein, tagaus, und das waren nicht mal *gute* Abenteuer ... Das ist nicht gut. Das ist doch kein Leben.» Er sah Teddy forschend an und fragte sich, ob Teddy begriff, was er damit sagen wollte. Er wusste, dass er nicht der Einzige war, der sich in der Tragikschublade gefangen gefühlt hatte, aus der ihr Umfeld sie einfach nicht wieder rauslassen wollte, selbst nach Jahren nicht. Und er wusste, dass Teddy das auch gespürt hatte; er war sich nur nicht sicher, ob Teddy das auch zugeben würde.

Teddy sagte: «Aber zu Hause in Amerika, das waren *unsere* Abenteuer.»

«Und wem gehören die Abenteuer hier, die, die wir jetzt erleben? Doch auch uns. Dir und mir. Es sind immer noch unsere Abenteuer.»

Teddy starrte auf seine Pizza und popelte an der Salami herum. Er wirkte immer noch skeptisch.

Sanft sagte Sam: «Hör zu, Teddy. Wir werden es schön haben hier. Wir lernen nette Menschen kennen, finden neue Freunde und erleben die tollsten Abenteuer.»

Teddy lugte unter seinem sandblonden Pony hervor. «Woher willst du das wissen?»

«Weil ich sehr schlau bin?»

«So schlau nun auch wieder nicht», erwiderte Teddy wie aus der Pistole geschossen.

«Aua», sagte Sam. «Das hat geessen. Es gab Zeiten, da hätte ich damit jede deiner Frage beantworten können.»

Teddy sah Sam aus seinen blaugrünen Augen unbewegt an, und auch wenn Teddy auf den ersten Blick nicht viel Ähnlichkeit mit Sara hatte, erkannte Sam sie manchmal in der Art wieder, wie er den Kopf schief legte oder ihn bedeutungsschwer anschaute, wenn er *mehr* von ihm verlangte.

«Ich weiß es nicht», gab er zu. «Ich habe einfach ein sehr gutes Gefühl.»

Teddy sah Sam noch einen Moment schweigend an, und Sam versuchte herauszufinden, was er dachte. Aber Teddy konnte sehr verschlossen sein, was seine Gefühle betraf. Sicher war nur, dass Teddy plötzlich leise sagte: «Was war denn dein Abenteuer heute?»

Und das interpretierte Sam als Friedensangebot. Wie aus der Pistole geschossen antwortete er: «Mein Abenteuer des Tages war, dass mir eine Kiste mit Büchern direkt auf den großen Zeh gefallen ist und er trotzdem nicht gebrochen ist.»

«Ist er geschwollen und dunkelrot und sieht eklig aus?», fragte Teddy. «Ist der Nagel ab?»

«Nein», antwortete Sam.

«Schon wieder ein blödes Abenteuer», sagte Teddy.
«Warum fallen dir eigentlich nur blöde Abenteuer ein?»

«He! Immerhin ist der Zeh nicht gebrochen, das werte ich als positiv», protestierte Sam. «Was war dein Abenteuer des Tages?»

Teddy überlegte. Dann sagte er: «Ich bin einem Hund begegnet.»

«Ach, ich auch! Wo hast du deinen Hund getroffen?» Er war wirklich neugierig, weil Teddy im Grunde den ganzen Tag traurig im Garten hinterm Haus gehockt hatte.

«Im Garten hinterm Haus», sagte Teddy.

Hätte ich mir eigentlich denken können, dachte Sam. Er fragte sich, ob das der Hund des alten Mannes gewesen war. «Wie ist der denn in den Garten gekommen?», fragte er.

«Die Zäune sind ziemlich schrottig. Aber das kannst du ja nicht wissen, weil du nie rausgehst.»

«Ich gehe sehr wohl manchmal raus», verteidigte sich Sam, obwohl Teddy nicht unrecht hatte: Sams Alltagsaktivitäten spielten sich momentan in der Tat hauptsächlich im Haus ab. Automatisch fügte er der ellenlangen To-do-Liste für unerwartete Probleme, die ihm während des Einzugs aufgefallen waren, im Geiste *Zaun reparieren* hinzu. Als wären marode Elektrik und Schimmel nicht genug. «Und was ist aus dem Hund geworden?»

«Keine Ahnung. Der ist wieder irgendwohin verschwunden.»

«Durch den kaputten Zaun?»

Teddy nickte, den Blick auf die Pizza gesenkt. «Mach dir keine Sorgen. Das war ein lieber Hund. Der war überhaupt nicht böse. Eigentlich war er das Beste am ganzen Tag.»

Das war definitiv ein Pluspunkt für den alten Griesgram und seinen Hund, fand Sam.



Jack besaß ein gutes Zeitgefühl. Bill dachte oft, dass Jack ein besseres Zeitgefühl besaß als die meisten Menschen heutzutage. Die tauchten einfach auf, wann es ihnen gerade passte, und hatten überhaupt kein Problem damit, einen warten zu lassen, während sie auf ihre dämlichen Telefone starrten. Jack kam nie zu spät zum Abendessen. Auf Jack konnte man sich verlassen.

Als Jack ankam, ließ Bill ihn ins Haus und sagte: «Na, wie war dein Tag? Hast du was über die neuen Nachbarn herausgefunden? Wie ich sehe, hast du den Plastikflamingo in Ruhe gelassen. Das hättest du nicht tun müssen. Es wäre kein großer Verlust gewesen. Du hättest das Ding ruhig ein bisschen ankauen dürfen.»

Jack hielt den Kopf gesenkt und beschnupperte sein Fressen. Jack war ein Hund mit gesundem Appetit. Was Bill schätzte. Und er hätte eigentlich wissen müssen, dass es wenig Sinn hatte, mit Jack ein ernsthaftes Gespräch über den Flamingo zu beginnen, während der mit seinem Abendessen beschäftigt war.

Bill ließ Jack also in Frieden fressen und ging zur Haustür, wo er wie jeden Abend nachsah, ob auch wirklich der Riegel vorgeschoben war. Dann ging er ins Wohnzimmer, trat ans Fenster und sah auf die Straße hinaus. Nur ein kurzer Blick, um nachzusehen, was für eine Verrücktheit draußen womöglich wieder lauerte. Doch dort war alles ruhig, jetzt, wo die Nachbarn endlich ein- und die Handwerker abgezogen waren. Die indische Frau, die zwei Häuser weiter wohnte, kam gerade nach Hause, und durch den Vorgarten strich eine der polnischen Katzen.

Bill wandte sich von der Straße ab und zog die Vorhänge zu. Jack war offensichtlich mit dem Abendessen fertig und

kam fröhlich mit dem Schwanz wedelnd ins Wohnzimmer spaziert.

«Na gut, Jack», sagte Bill. «Zeit fürs Fernsehen, was meinst du? So wie immer. Mal sehen, ob wir irgendwas finden, das sich lohnt.»



Die Umzugsleute, die sich um die großen Möbelstücke gekümmert hatten, hatten die Betten aufgebaut, die Sam gekauft hatte. So konnten Teddy und er wenigstens irgendwo schlafen.

Die Betten waren allerdings nicht bezogen, und Sam hatte keine Ahnung, wo in seinem Kistenmeer sich das Bettzeug befand. Also hatte er sich von Ellen ein paar Decken geliehen und Teddy auf der nackten Matratze ein provisorisches Nachtlager gebaut. Eben noch hatte Teddy sich lautstark über die unmögliche Schlafsituation beschwert («Das ist ein *Abenteuer*», hatte Sam ihn erinnert), eine Minute später schlief er bereits tief und fest. Was entweder der letzte Nachhall vom Jetlag war oder pure Erschöpfung vom endlosen Rumnörgeln.

Sam ließ seinen schlafenden Sohn allein und ging gähmend nach nebenan in sein eigenes Zimmer. Er war selbst fix und fertig. Es war höchste Zeit, einen Schlusspunkt hinter diesen allerersten Tag in ihrem neuen Zuhause zu setzen. Der erste Tag war immer der schlimmste. *Du wirst dich besser fühlen, wenn du dich erst eingerichtet hast*, hatte Ellen vorhin beim Hinausgehen gesagt, und Sam hatte ihr zugestimmt. Er wünschte, es wäre bereits der zweite Tag im Haus, der dritte Tag, der vierte, oder noch besser der achtundvierzigste. Er wünschte sich in die Zukunft, in eine Zeit, wo das Haus sich anfühlte wie ein Zuhause. Wo er sich an die Schatten an der Schlafzimmerdecke gewöhnt hatte

und wusste, wo sich die Lichtschalter befanden. Sie mussten nur den ersten Tag hinter sich bringen, und das hatten sie beinahe geschafft.

Sam zog sich aus, putzte sich die Zähne und kroch in das Schlaflager auf seiner eigenen Matratze. Er hatte gerade die Augen zugemacht, als - von ferne, aber deutlich hörbar - Schlagzeugspiel durchs offene Fenster hereindrang. Es kam nicht von direkt nebenan - bei dem alten Mann herrschte Grabesstille - und auch nicht von den Nachbarn auf der anderen Seite, die er noch nicht kennengelernt hatte.

Aber nichtsdestotrotz: In der Nachbarschaft spielte jemand Schlagzeug. Eindeutig.

Zugegeben, es war noch früh am Abend, und Sam war klar, dass man mit einem gewissen Maß an Geräuschen rechnen musste.

Sam drehte sich um und grunzte ein hilfloses Lachen in sein Kissen. Ellens Kommentar fiel ihm ein, über die wilden Partys, die Sam in Zukunft schmeißen sollte. Diese Nachbarn würden Ellen mit Sicherheit gefallen.

[...]